

Zwei *Klavierheroen* der Spätromantik:
der Ungar Franz Liszt und der Schwabacher Adolph Henselt (1814 – 1898)
Von Michael Kämmler

Das Leben der Klaviervirtuosen und Komponisten Franz Liszt (1811 – 1886) und Adolph Henselt (1814 – 1889) deckt eine beinahe identische Zeitspanne ab. Es ist eine Zeit gewaltiger Umwälzungen im Leben der Menschen wie in ihrer Kunst und Musik, von der vermeintlich beschaulichen Welt der Dörfer und Kleinstädte hin zur urbanisierten und industrialisierten Gesellschaft, von der Romantik mit ihrem unendlichen Sehnen hin zu Realismus und Naturalismus, von den feinnervigen Fortepianos Wiener Bauart hin zu den klanggewaltigen Flügeln des späten 19. Jahrhunderts. An dieser Entwicklung und Veränderung hatte Liszt mit seiner außergewöhnlichen virtuosens Begabung, die die Technik des Klavierspiels revolutionierte und in einem Klang von beinahe orchestraler Fülle resultierte, natürlich entscheidenden Anteil, aber ob seiner bis heute alles überstrahlenden Kraft wird die Bedeutung weniger bekannter Meister wie Adolph Henselt gerne vernachlässigt.

Henselt wurde 1814 in Schwabach als Sohn eines Kattunfabrikanten geboren, bereits 1817 übersiedelte seine Familie allerdings nach München. Der Knabe erhielt hier zunächst Unterricht auf der Geige, zu der er nur geringe Neigung zeigte, weshalb er mit neun Jahren zum Klavier wechselte. Bereits 1829 gibt er sein erstes erfolgreiches Konzert im Münchner Odeon, und zwei Jahre danach wird König Ludwig I. von Bayern auf ihn aufmerksam und ermöglicht ihm durch ein Stipendium das Studium bei Johann Nepomuk Hummel in Weimar.

Nach weiteren Studienjahren in Wien folgte ab 1836 eine kometengleiche Laufbahn als Klaviervirtuose, die ihm schnell den Ruf als *gewaltigster Klavierspieler unserer Zeit* einbrachte. Seine Zeitgenossen schreiben, er habe *sich im Technischen zu schwindelhafter Höhe emporgeschwungen*, und kein geringerer als Robert Schumann titulierte ihn als *Klavierheros* und notierte 1837 in seinem Tagebuch, Henselt sei *wie ein Gott am Clavier*. Überhaupt verband Henselt eine enge und fruchtbare Freundschaft mit Clara und Robert Schumann, so widmete Robert seine *Novelletten* op. 21 Henselt, der wiederum seine erstes Klavierkonzert durch Clara im Leipziger Gewandhaus uraufführen ließ.

Bereits 1838, auf dem Zenit seines Ruhmes, beendete Henselt seine Tätigkeit als Virtuose und ließ sich auf Wunsch der Zarin in St. Petersburg nieder, wo er den Rest seines Lebens dem Unterricht und der Ausbildung von Klavierpädagogen widmete. In den nur zwei Jahren seiner Konzertreisen war er jedoch bereits zu einem schier überwältigendem Weltruhm gelangt, er wurde in einem Atemzug mit Chopin, Liszt und Thalberg genannt und als *Poet am Piano*, als *deutscher Chopin* bezeichnet.

Im Jahr 1842 begegneten sich unsere zwei *Heroen*, als Liszt sich für einige Zeit in St. Petersburg aufhielt, sie gründeten eine Freundschaft, die bis zum Tod des älteren fort dauerte und sich etwa in der Widmung von Liszts *Großem Konzert-Solo* von 1851 an Henselt niederschlug. Liszt sprach bewundernd von der besonderen Zartheit in den überaus poetischen Klavierstücken des Jüngeren Freundes, von der nicht *ein Atom des*

Blütenstaubes zerstört werden dürfe.

Franz Liszt hatte von Jugend an einen gewissen Hang zu Mystizismus und schwärmerischer Religiosität, weshalb er bereits 1830 in ein Priesterseminar eintreten wollte. Letztlich erhielt er dann 1865 in Rom vom Kardinal Gustav von Hohenlohe-Schillingsfürst die drei niederen Weihen und wurde zum *Abbé Liszt*, ein Schritt, der von seinen Schülern durchaus mit Spott über den *klavierspielenden Abbé* kommentiert wurde, während fromme Katholiken wie Peter Cornelius die *Wendung zur geistlichen Laufbahn gar als völlig widerlich* bezeichneten. In diese Zeit fiel auch Liszts intensive Beschäftigung mit der geistlichen Musik, die ihn gar zu Plänen für eine Reform der Kirchenmusik auf der Grundlage des Gregorianischen Chorals brachte, Ausdruck dieser Periode sind aber auch die geistlichen Klavierstücke wie etwa die zwei *Franziskus-Legenden*, die Liszt kurz nach ihrer Vollendung Papst Pius IX. und dem Kardinal Gustav von Hohenlohe bei ihrem Besuch am Monte Mario vorspielte.

Liszt hatte sich auch mehrfach als Gast der Familie von Hohenlohe-Schillingsfürst in deren zwischen Ansbach und Rothenburg gelegenen Stammsitz aufgehalten, und seine enge Bindung zu dieser fränkischen Adelsdynastie spiegelt sich auch darin, dass das wohl einzige noch zu Lebzeiten des Musikers errichtete Liszt-Denkmal eine 1884 mit einer feierlichen Zeremonie enthüllte Büste im Dorf Schillingsfürst ist. Im *Fränkischen Anzeiger* vom 12. Juli 1884 können wir darüber lesen: *Schillingsfürst, 11. Juli. Gestern Mittag fand hier die Einweihung des von seiner Sr. Eminenz, dem Kardinal von Hohenlohe – Schillingsfürst, dem Tonkünstler Franz v. Liszt gesetzte Denkmal statt. Der Gesangverein hatte den musikalischen Theil übernommen. Herr Direktor Förtsch als Vertreter des Herrn Kardinals v. Hohenlohe hielt folgende Ansprache: „Verehrte Anwesende! Der Mann vor dessen Büste wir uns hier versammelt haben, steht Sr. Durchlaucht, Herrn Kardinal v. Hohenlohe nahe als Freund und Künstler. Deshalb ließ seine Eminenz dieses Denkmal errichten.“ Publikum von hier und Auswärts hatte sich sehr zahlreich eingefunden...*